

— 8 —

KRIEG UND FRIEDEN

12.01. – 27.04.2016

— 9 —

NORMAL

28.04. – 25.06.2016

— DOKUMENTATION —
KRIEG UND FRIEDEN

Fotos von Caspar Urban Weber

Seiten 5 bis 34

— PROGRAMM —
NORMAL

Editorial — 37

Premieren — 53

Chorgasse — 107

Reihen — 109

Kinder- und Jugendtheater — 113

— MITARBEITERINNEN
UND MITARBEITER — 117

TICKETS UND SERVICE — 121

88







— BILDER —

**JUBILÄUMSFEST ZUM 50. GEBURTSTAG
DES THEATER NEUMARKT**

Maximilian Kraus — 5

WAS TUN? EIN FESTAKT

Maximilian Kraus — 6-9

Martin Butzke, Johannes Dullin — 10-11

Peter Thiessen, Ensemble — 12-13

Marcus Signer, Yanna Rüger — 14-15

GEÄCHTET

Claude De Demo — 16-17

Abak Safaei-Rad, Simon Brusis, Claude De Demo — 18-19

Simon Brusis — 20-21

Claude De Demo, Ingolf Müller-Beck — 22-23

After Show: Laura Koerfer, Ann Kathrin Doerig,

Julia Sewing — 24-25

ROMULUS DER GROSSE

Bühne — 26-27

Maximilian Kraus, Bernd Grawert — 28-29

Yanna Rüger, Simon Brusis, Maximilian Kraus — 30-31

After Show: Besim Morina, Pascal Möhlmann, Fabian Jaggi,

Karen Roth-Krauthammer, Jürg Breitschmid — 32-33

Jörg Schröder — 34



























NORMAL

28.04. – 25.06.2016

Was normal ist, muss man nicht erklären. Normal kann alles sein. Der Alltag und seine Routinen, aber auch die Lücken im Ablauf, die «Fenster», durch die man klettert, das Getränk an der Bar zwischen Arbeit und Zuhause... Ab und zu mag man erschrecken darüber, was konkret «normal» genannt wird. Und logisch, das eigene «Normal» kann anders aussehen als das der anderen. Heisst das dann: Man selber ist nicht mehr normal?

Die Rebellion gegen das Normale steht bei Künstlern, Spielern und Revoluzzern hoch im Kurs. Oft steht «normal» für spiessig oder bünzlig. Aber «normal» ist nicht gleich Durchschnitt oder Mittelmass. Im Leben jedes Menschen entwickelt sich das Gefühl für «normal» nur langsam, sorgsam muss es ausgebildet werden; es fordert feine soziale Fähigkeiten, bindet viele Kräfte. «Normal» ist schwer zu lernen, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Und manchmal leider auch schwer zu ertragen. Manche

Menschen brauchen daher Theater, Psychotherapie, selbstgefährdende Hobbys und manche sind einfach total erfolgreich in der Normalität.

Auf einer Werbetafel für eine Privatbank am Zürcher Flughafen heisst es:

To break the rules, you must first master them.

So ist das wohl. Es spricht aber hier auch die lässige Arroganz derer, die für sich beanspruchen, die Regeln zu bestimmen. Offenbar erfahren wir, was «normal» ist, vor allem als machtvolle Setzung, als Anmassung, im Widerstreit mit eigenen Ansprüchen und Sehnsucht nach Spielraum. Akte der Anpassung fordern Akte der Rebellion heraus – oder auch Scheingefechte: Zu laut Musik hören, protestieren, gegen Wände laufen, wählen gehen, nicht wählen gehen, nicht vernünftig sein wollen, saufen, Leserbriefe schreiben, nie erwachsen werden, verrückt werden, verbittern, sich einer Jugendbewegung anschliessen, auf Andreas Baader stehen, IS-Kämpfer werden, Nachbarn hassen, einfach alles hassen, gute Bücher lesen.

In Kenntnis der eigenen Grenzen kann man sich fragen, ob man das Normale als Zerr- und Feindbild auch einfach pflegt. Man könnte sich natürlich eine Gesellschaft denken, in der das Aussergewöhnliche, Schräge und Besondere gefeiert wird – alles Abweichende wäre dann ganz normal. Alle folgten David Bowies Botschaft: Schaut mich an, schaut auf euch selbst. Ihr könnt alles sein, tragen und tun, was ihr wollt, und jede beliebige Sexualität leben. Wenn es gut läuft, hat jeder von uns ein paar Jahrzehnte auf dieser Erde. Ich werde mich also nicht darum kümmern, was andere von mir denken. Und ihr solltet das auch nicht tun.

Das alles kann man sich vorstellen, entspricht aber nicht der Realität. Nach Studien wie dem cs-Jugendbarometer 2015 wollen die heutigen Schüler und Jugendlichen früh heiraten, ein Eigenheim, keine grosse Karriere, aber genügend Geld zur Verfügung haben. Ist das die normalste Jugend aller Zeiten? Das ist jedenfalls eine Perspektive, in der Theater-Direktor Peter Kastenmüller mit SCHOOLS OF NORMAL

die Jugendlichen aus verschiedenen Zürcher Schulen inszeniert. Die Schüler unterrichten, auf den Bänken sitzen die Zuschauer, vornehmlich Erwachsene. Was dringend nötig ist, wenn man dem Jugendpsychologen Allan Guggenbühl folgt (Interview auf S. 89 dieser Publikation). Denn ihm zufolge sagen Studien wie das Jugendbarometer weniger über die Haltung der Jugend aus, als über die «Geronten»-Gesellschaft, die Jugendliche als Projektionsfläche heranzieht. *SCHOOLS OF NORMAL* gibt den Schülern die Möglichkeit, ihre langjährige Erfahrung im Unterricht zurück auf die Gesellschaft – oder zumindest auf das Publikum – zu werfen. Vielleicht hilft dies dem einen oder anderen dabei, das Normale zu reflektieren.

Fragen wir uns also selbst: Leben wir im normalsten Land der Welt? Ist wirklich nichts mehr normal? Werden Terroranschläge in Mitteleuropa normal? Bin ich zu normal? Ist es normal, dass die *ARD* Frankreich bei Europaratswahlen braun färbt? Ist Frankreich wirklich noch normal? Ist es normal, dass Flüchtlingsheime brennen? Ist es normal, dass Initiativen eingereicht werden, die

in etwa so umsetzbar – und wünschenswert! – wie die Forderung «Schmelzung der Polkappen» sind? Normal, im Sinne von akzeptabel, ist es erst, wenn wir es hinnehmen.

Bis 1971 konnten die Bürgerinnen dieses Landes nicht abstimmen, bis 1978 verlor eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratete, ihre Staatsbürgerschaft, bis 1987 waren Frauen in Ehe und Scheidung massiv benachteiligt, bis 2003 gab es keinen Straftatbestand der Vergewaltigung in der Ehe. Das war alles normal. Das war einfach so. Es lohnt sich also auch heute – trotz Hype um junge Feministinnen wie Laurie Penny und Lena Dunham – zu überprüfen, was noch alles für Tabus schlummern im individuellen Horror der Kleinfamilie, wie sie Henrik Ibsen in *NORA. EIN PUPPENHAUS* als Modell beschreibt.

Was der Gesellschaft schon immer am leichtesten fiel, war eine Brandmarkung der psychisch Kranken. In *BILDER DEINER GROSSEN LIEBE* spaziert die 14-jährige, mental auffällige Isa durch einen posthum erschienenen Text von Wolfgang

Herrndorf. Der Autor litt an einem Hirntumor und äusserte sich auch offen über die psychischen Auswirkungen seiner Krankheit. Isa trägt mit ihrem wunderbar unvermittelten Charakter wohl am meisten bei zum Laborbegriff «normal»: Kindlich, gescheit und fordernd im Blick auf die Welt.

Was auf einer Bühne geschieht, soll immer neu, unvermittelt und verliebt in den Moment sein. In dem Sinn sucht Theater ebenfalls einen kindlichen Blick. Das Normale ist etwas, das man oft fast nicht mehr erkennt, darum ist das Thema «Normal» eine vielversprechende Lupe für unser Theater.

Wir freuen uns, Sie in unseren Vorstellungen zur Überprüfung des Normalen begrüßen zu dürfen.

Ralf Fiedler, Inga Schonlau, Benjamin von Wyl

**Bist du raus oder
willst du mitmachen?
■ ja ■ nein**

— PREMIEREN —

BILDER DEINER GROSSEN LIEBE

Nach dem Roman von **Wolfgang Herrndorf**

Schweizer Erstaufführung

Regie: **Tom Schneider**

Premiere am **28. April 2016**

— 53 —

NORA. EIN PUPPENHAUS

Von **Henrik Ibsen**

Regie: **Heike M. Goetze**

Premiere am **06. Mai 2016**

— 67 —

SCHOOLS OF NORMAL

Ein **theatraler Schüleraustausch**

Mit Schülerinnen und Schülern

der **Sekundarschule Feldstrasse**

und der **Kantonsschule Freudenberg**

Mit: **Anna-Sophie Mahler, Joel Basman,**

Tobias Bühlmann,

Florian Loycke und DAS HELMI,

Antje Schupp, Tobias Yves Zintel,

LAB Junges Theater Zürich,

Amos & Veli, Tobias Spichtig,

KURSK, Maïke Thies u. v. a.

Konzept und Kuration: **Peter Kastenmüller**

Premiere am **27. Mai 2016**

— 77 —

A CLOCKWORK ORANGE

Von **Anthony Burgess**

Regie: **Gabriel S. Zimmerer**

Premiere am **11. Juni 2016, Chorgasse**

— 97 —

[→]

DIE SCHUTZBEFOHLENE

Von **Elfriede Jelinek**

Sechs Stationen zu Flucht und Grenzen

Ein gemeinsames Projekt von:

Theater Neumarkt,

Gessnerallee,

Rote Fabrik,

Schauspielhaus,

Junges Schauspielhaus,

Theater Winkelwiese

In Zusammenarbeit mit dem

Opernhaus Zürich

21. Mai 2016

— 99 —

ENTERTAINMENT

Von **Talking Straight**

Im Rahmen der **Festspiele Zürich**

Kooperation **Theater Neumarkt**

und **Maxim Gorki Theater Berlin**

Schweizer Premiere am **09. Juni 2016**

— 101 —

DADA BERLIN

Im Rahmen der **Festspiele Zürich**

Eine Produktion des **Maxim Gorki Theater**

Neu aufgelegt für das **Theater Neumarkt**

Regie: **Rainald Grebe**

Schweizer Premiere am **24. Juni 2016**

— 103 —

— **REPERTOIRE CHORGASSE** —

ÜBER HASCHISCH

Von **Walter Benjamin**

Regie: **Heike M. Goetze**

26. Mai, 20. Juni 2016

— 107 —

DER MENSCH ERSCHEINT IM HOLOZÄN

Von **Max Frisch**

Mit: **Martin Butzke**

31. Mai, 18. Juni 2016

— 108 —

— REIHEN —

HAZEL BRUGGER SHOW AND TELL

In Kooperation mit DAS MAGAZIN

Mit: **Hazel Brugger**

Gast: **Stefan Meierhans**

14. Mai 2016

— 109 —

TACHLES REDEN

Gesprächsreihe in Kooperation mit **Omanut**

Verein zur Förderung jüdischer Kunst

in der Schweiz

Von Verrätern und anderen Intellektuellen

Mit: **Hillel Kogan**, Tänzer und

Richard C. Schneider, ARD-Korrespondent

30. Mai 2016

— 110 —

SHOWCASE REALPOLITIK

Von und mit:

Laura Huonker & Rock the Babies

**Nr.4: Der Kapitalismus ist tot,
die Zukunft offen (soll sein!)**

19. Mai 2016

Nr.5: Rathaus entern

17. Juni 2016

— 112 —

— **KINDER- UND
JUGENDTHEATER** —

**EIS IST DAS GEILSTE,
WAS MAN ESSEN KANN**

Ab 14 Jahren

LAB Junges Theater Zürich

Premiere am **03. Mai 2016**

— 113 —

[→]

DIE KATZE IM SACK

ab 5 Jahren

Minitheater Hannibal

Von und mit: **Andrea Fischer Schulthess**
und **Adrian Schulthess**

01. Mai 2016

— 114 —

KAISER DADAS NEUE KLEIDER

Im Rahmen der Festspiele Zürich

ab 5 Jahren

Minitheater Hannibal

Von und mit: **Andrea Fischer Schulthess**
und **Adrian Schulthess**

05. Juni 2016

— 115 —

**Kannst du mir diese Frage
beantworten?**

■ ja ■ nein

Spürst du es?
■ ja ■ nein

— *Premiere* —

**BILDER
DEINER GROSSEN LIEBE**

Nach dem Roman von **Wolfgang Herrndorf**
Schweizer Erstaufführung

Regie: **Tom Schneider**

Bühne und Kostüme: **Michael Graessner**
Musik: **Moritz Bossmann, Sandro Tajouri**
Dramaturgie: **Inga Schonlau**

Mit: **Sandra Hüller, Moritz Bossmann,
Sandro Tajouri**

Premiere am **28. April 2016**
Im Spielplan **nur bis 17. Mai 2016**

Wolfgang Herrndorf hat kurz vor seinem Tod 2013 sein Lieblingsgenre entdeckt: den Jugendroman für Erwachsene. Erst schrieb er mit «Tschick» die Geschichte von zwei Jungen, die in einem gestohlenen Lada ihre Sommerferien verbringen und hinter sich lassen, was sie bis dahin bedrückt und geärgert hat. Es wurde ein Bestseller, nicht nur weil er eine spannende Geschichte von zwei Aussteiger-Jugendlichen erzählt, die ein wenig auch ein Krimi ist, sondern weil er darin von lauter Menschen berichtet, die völlig jenseits von gesellschaftlichen Standards und neben der immer behaupteten Normalität ihr Leben leben.

Mit *BILDER DEINER GROSSEN LIEBE* hat Wolfgang Herrndorf die Geschichte der bereits in «Tschick» auf einer Müllkippe auftauchenden Isa weitergeschrieben und der Nachwelt damit ein grosses Geschenk hinterlassen.

Isa ist vierzehn und allein unterwegs. Sie streunt tags und nachts durch Wälder und Dörfer und lernt neben den Autobahnen oder auch mal auf einem Frachtkahn viele eigentümliche Leute kennen. Vor allem kommuniziert sie mit

sich selbst und mit dem Himmel, der sich frei und weit über ihr erstreckt. Tagsüber liest sie die Wolken, nachts die Sterne. Isa lässt ihren Gedanken zur Erstaunlichkeit und Zerbrechlichkeit des Lebens freien Lauf. Es gibt keine Vorstellungen und keine Gefühle, die ihr fremd wären, nur Angst kennt sie nicht. Deswegen ist sie offen für Gespräche, Geständnisse und diverse Einladungen, auch wenn sie am Ende mal aus dem Fenster steigen muss. Sicher kein Jugendbuch, aber voller jugendlicher Weisheit, die ungefähr so lautet: Nimm das Leben wie es kommt, es kommt nicht wieder und du solltest wollen, was du tust. In der Inszenierung von Tom Schneider am Theater Neumarkt, die auch ein Konzert und auch ein Roadmovie ist, wird Isa gespielt von der Schauspielerin Sandra Hüller.

In Koproduktion mit OFF deluxe, gefördert durch LaFT BW.

— Vom inneren Kind —

Interview mit **Sandra Hüller**

Zu Beginn der Proben für **BILDER DEINER GROSSEN LIEBE**, im Februar 2016, sprachen wir mit Schauspielerin Sandra Hüller darüber, was man von jugendlicher Unbedingtheit ins Erwachsenenalter hinüberretten sollte.

In einem kleinen Text, den Wolfgang Herrndorf seinem Blog «Arbeit und Struktur» voranstellt, beschreibt er, dass er schon als Kind immer in der morgendlichen Dämmerung gelegen hat und so einen sentimental Blick auf das Leben hatte; ein Gefühl, dass das Leben immer gleich auch Vergangenheit ist. Ist dir so was vertraut?

Das ist natürlich eine irre intime Frage. Ja, und ich behaupte, wenn man das nicht kennt, dann kann man bei Herrndorf auch nicht «reinkommen». Die liegt ja unter allem, diese Melancholie und dieses Bewusstsein der Endlichkeit, eine gewisse Traurigkeit. Ich meine nicht Depression. Die Herrndorf-Figuren, zum Beispiel in «Tschick»,

sind in einem Alter, in dem man sehr sucht und sich orientiert, und gleichzeitig haben sie eine grosse Weisheit, ein erwachsenes Wissen um das Ende. Sie kosten bestimmte Momente deswegen so aus und feiern sie, weil sie wissen, sie kommen nie wieder. Aber diese Grundfarbe, dieses Bewusstsein von Vergänglichkeit, auch der Sinnlosigkeit von Handlungen, darüber besteht bei ihm Klarheit, das verbindet seine Arbeiten, soweit ich sie kenne, und das verbindet mich auch mit ihm.

Wir haben in den Proben darüber gesprochen, dass du kein Kind spielen willst. Du hast den Begriff vom «inneren Kind» vorgeschlagen.

Es gibt ja Situationen im Leben, in denen das «innere Kind» lauter ist als der Erwachsene, eigentlich recht oft sogar. Ich denke, bei vielen Menschen, die nicht so reflektiert durchs Leben laufen, die nicht in der Psychotherapie waren, regiert sogar meist das innere Kind. Es verursacht Schmerzen, Mangel, Wut etc. All diese Dinge, mit denen eigentlich ein Erwachsener, wenn er um sich und die Dinge weiss, umgehen

kann. Da regieren sehr alte Muster, die man sehr früh gelernt hat. Bei der Isa habe ich natürlich die Möglichkeit, sie als Erwachsene an die Hand zu nehmen, sie durch die Geschichte zu begleiten oder sie zu beschützen. Wenn das innere Kind sich gesehen und beschützt fühlt, dann wird das auch ruhig. Das finde ich interessant als Arbeitsansatz. Herrndorf hat mit Isa eine Frauenfigur gezeichnet, keine Kinderfigur. Sie ist ja ein sehr selbstbestimmter Mensch. Das macht sie auch so attraktiv.

In welcher Mischung aus Phantasie und Realität lebt Isa?

Ich weiss nicht, ob du das kennst: Wenn man lange alleine unterwegs ist, dann ist man ja sehr da, wo man ist. Also die Momenthaftigkeit des Lebens, des Daseins nimmt stark zu, und gleichzeitig kommen natürlich wahnsinnig viele Bilder, man träumt viel, es kommen viele Dinge hoch, gerade dadurch, dass man wenig mit anderen spricht, dass man mit sich und mit der Natur alleine ist. Bei Isa ist das natürlich extrem. Sie hat ja nicht viel dabei. Die schläft mit ihrem

T-Shirt unterm Baum, was ihr nichts auszumachen scheint. Sie beschwert sich nie. Diese Abwesenheit von Bitterkeit, von Härte, das finde ich sehr bezeichnend für sie.

... auch von Angst.

Das merken auch die Leute, denen sie begegnet. Es gibt zwei Übergriffe, aber letztendlich passiert Isa nichts.

Tom Schneider sprach auch mal von Schutzengel...

Wenn man «Arbeit und Struktur» liest, hatte Herrndorf da nicht wirklich nen Plan. Das ist ihm so zugeflogen. Er hat, denke ich, gemerkt, dass ihm dieses Genre oder diese Lebensphase sehr liegt. Das hat eine ganz grosse Zartheit und Zärtlichkeit und gleichzeitig eine Unbedingtheit, auch Aggressivität, mit der man die Dinge verfolgt, die man will. «Das Leben nennt der Derwisch eine Reise und eine kurze. Freilich!...» Das scheint Isa zu wissen. Man kann ja nur vermuten – vielleicht ist das auch viel zu kitschig – in welcher Lebensphase Herrndorf selbst war, kurz vorm Tod, vielleicht war es doch

die glücklichste, keine Ahnung. Er kam in einen richtigen Schreibrausch. Das merkt man den Texten an. Sie haben so ein inneres Tempo.

Ich denke bei den Herrndorf-Figuren eher an Outlaw-Existenzen, wie sie sonst nur in amerikanischen Filmen vorkommen – oder eben in Brandenburg. Jedenfalls sind das nicht Leute, die sich dauernd ins Verhältnis zu einem mehr oder weniger funktionierenden bürgerlichen Gebilde setzen wie doch die meisten von uns.

«Tschick» war immerhin ein Bestseller, da scheint es viele Schnittpunkte für die Menschen zu geben. Die Sehnsucht scheint zu verbinden, dass man von jemandem aus seinem Leben am Rande, vom Leben, in das man nicht passt, herausgeholt wird. Dass jemand kommt und sagt: «Dann passen wir eben nicht, dann machen wir jetzt unser Ding.» Sich gar nicht mehr an den Normen zu orientieren und zu merken, das geht auch!

Viele leiden unter den Normen, aber irgendwie werden sie ja auch produziert. War das für dich ein Aspekt, dich unterscheiden zu wollen?

Ich komme aus einer kleinen Stadt. Ich kenne den Spagat, zu einer Gruppe gehören zu wollen, das ist einfach bequemer. Es ist natürlich irrsinnig anstrengend, permanent sein Ding alleine durchzuziehen. Irgendwann geht's aber doch darum, wirklich den eigenen Drive zu finden, bei dem man wirklich zuhause ist. Nicht «gemacht» zuhause, nicht gespielt, nicht angestrengt. Etwas zu finden, bei dem man wirklich anerkannt wird und gesehen wird. Das mündete irgendwann in einem Schauspielstudium. Das ist auch nicht irrsinnig originell.

Aber vielleicht ist es nicht selbstverständlich, die Dinge, für die man in der Identitätsfindung kämpft, in die Berufszeit hinüberzuretten. Im Schauspiel kannst du doch eine sehr spezielle Mischung aus Normal und Nicht-Normal und Realem und Erfundenem finden, oder?

Ja. Aber auch in der Welt, in der wir uns bewegen, gibt es viele Normen, vielleicht noch mehr beim Film als im Theater: Die Berlinale, die ganzen Äusserlichkeiten und so weiter. Das steckt an. Es ist irre anstrengend, sich davon freizumachen.

Da gibt es ganz klare Codes, wie damals am Kirchenvorplatz von Friedrichroda, wo man sich abends um acht getroffen hat.

Ist dir wichtig zu zeigen, dass man nicht an der Norm klebt, oder an den unausgesprochenen Regeln? Geht das in einen gesellschaftlichen oder politischen Bereich?

(Da muss sie sehr lachen.) Ich versuche eigentlich immer ehrlich zu sein, in den Dingen, die ich mache. Und wenn die nicht gehen, dann kann ich die nicht machen. Wenn die sich nicht wirklich richtig anfühlen, dann geht es nicht. Ich kann nicht ein Projekt zusagen, nur weil ich damit für den Rest des Jahres finanziell abgesorgt hätte. Sobald es den leisesten Zweifel gibt, dass ich eine Sache nicht hundertprozentig vertreten kann, kann ich sie nicht machen. Das ist, glaube ich, gegen die Norm. Im Privaten oder im Politischen bin ich, glaube ich, eher eine Schlaftablette. Aber wenn ich vom Flughafen komme, und der Taxifahrer äussert sich fremdenfeindlich, dann würde ich auch diskutieren und nicht die Schnauze halten.

Ein Zitat aus BILDER DEINER GROSSEN LIEBE, das wir alle mögen, lautet: «Geht man durch die Tür, dann geht man in die Alltagswelt mit ihren Gewohnheiten und ihrem Schmutz. Steigt man aus dem Fenster, gelangt man in einen Raum wie in seinem eigenen Innern.» Gibt es für dich einen persönlichen Mechanismus, wie du das machst?

Wahrscheinlich sind genau das meine beruflichen Entscheidungen.

Da bin ich wahrscheinlich noch nie durch die Tür gegangen. Das merke ich zumindest an den äusseren Reaktionen. Das ist aber auch das einzige. Ich lebe fünfzig Meter von einer Wagenburg entfernt, und finde, dass die auch ein total interessantes Leben führen. Das könnte ich aber nicht, diese Art von Parallelgesellschaft bauen. Dafür hat schon mein Beruf zu sehr mit anderen Entwürfen zu tun, mit Experimenten mit sich selbst, mit der Gesellschaft, mit dem Kopf, mit dem Körper. Das ist ja alles permanent neues Gebiet. Ich merke, ich beginne, mich für mein bürgerliches Leben zu verteidigen. Aber ich brauche einen geschützten Raum, sonst könnte ich den Beruf nicht so ausleben.

Und worauf freust du dich jetzt in den Proben und mit Isa?

Ich traue ihr auf jeden Fall die gesamte Gefühlspalette zu. Und ich traue ihr vor allem eine grosse Selbstbestimmtheit zu. Darum geht es, glaube ich, auch. Wenn ihr bei **SCHOOLS OF NORMAL** im Austausch mit Schulen seid, wird das natürlich toll sein, wenn die Schülerinnen und Schüler das sehen und wenn sie sich davon inspirieren lassen. Immer geradeaus gehen, den Weg, den man selber meint.

Interview: Inga Schonlau

**Haben Sie
Ihre Informationen
aus den Medien?
■ ja ■ nein**

— *Premiere* —

**NORA.
EIN PUPPENHAUS**

Von **Henrik Ibsen**

Regie und Kostüme: **Heike M. Goetze**

Raum: **Simeon Meier**

Musik: **Fabian Kalker**

Dramaturgie: **Ralf Fiedler**

Mit: **Simon Brusis, Martin Butzke,**

Maximilian Kraus, Yanna Rüger,

Lucy Wirth

Premiere am **06. Mai 2016**

Wollen Sie 25 % Zinsen?

■ ja ■ nein

Der frischgebackene Bankdirektor und die schöne Kindfrau, im Hintergrund ein paar auf der Strecke Gebliebene – nichts scheint so normal seit 137 Jahren und ist doch ganz offenbar gesellschaftlich «gemacht». Die Lüge ist verpönt, aber die Wahrheit mutet man sich auch nicht zu in Beziehungsdingen, das Visier bleibt unten. Wie kann das sein, warum bleibt das so konstant, wo doch gefühlt «normal» heute wechselt wie die Mode? Vielleicht weil Rebellion – Nora verlässt ihren Mann – so normal ist wie Anpassung und wir uns immer noch in ihrem Widerstreit bewegen?

Oder weil die Realität doch etwas komplizierter ist, wenigstens in Ibsens Stück: Nora, das wird schnell klar, ist keine Sekunde lang das reizend kleine Vögelchen. Sie hat sich Geld geliehen, dafür eine Unterschrift gefälscht, die ihres toten Vaters – dann jahrelang die Raten vom Einkommen ihres Mannes Helmer abgezweigt und das verschwenderische Gucci-Püppchen allen vorgespielt. Ihre Motive: Güte, Liebe? Sie finanzierte eine Kur ihres Mannes und rettete sein Leben. Ohne sein Wissen, im festen Glauben,

anders sei das nicht möglich. Das Puppenhaus steht nun auf dünnen Lügenbeinen. Dann: Auf seinem Weg nach oben entlässt Helmer den Geldgeber Noras, Rechtsanwalt Krogstad, wegen zweifelhafter Vita und weil ihm ihrer beider Jugendbekanntschaft peinlich ist. Um seine Entlassung zu verhindern, erpresst Krogstad Nora. Logisch kommt die Wahrheit jetzt ans Licht.

Helmer sieht in Noras Tat nur das Verbrechen und vor allem sieht er seine Karriere jetzt massiv bedroht. Für Nora zeigt er weder Gnade noch Verständnis. Als Krogstad seine Pläne ändert und seine Drohung aufgibt, ändert das für Helmer alles, für Nora nichts. Worte sind in die Welt gesetzt, können nicht zurückgenommen werden, die Liebe oder Normalität oder was da war: zerstört.

Hätte Helmer ein anderes Verhalten lernen können, ein anderes Normal? Ingmar Bergman hat in Henrik Ibsens Stück «Ein Puppenhaus» (so der Originaltitel) die Tragödie des Mannes herausgelesen. Provokant beschreibt er Helmer: Ein netter, normaler, sehr verantwortungsvoller Typ.

— Nora Oder das Männertrauma —

Interview mit Michèle Binswanger

Michèle Binswanger schreibt – vor allem für den Tages-Anzeiger – über Beziehungen, Beziehungsbilder, Frauenthemen, Männerthemen. Im Interview mit ihr ergründen wir, was ein Stück von 1879, das diese Themen verhandelt, 2016 noch leisten kann.

Wirkt Nora, die ihr Scheindasein beendet und sich unabhängig macht, heute nicht ein bisschen museal? Museal würde ich nicht sagen, Nora ist ja deshalb eine moderne Figur, da sie die Forderungen der Frauenbewegung vorwegnimmt: Wir wollen nicht mehr Ehefrauen und Puppen sein, Erfüllung nur in der Familie finden. Wir wollen finanzielle Unabhängigkeit und unser eigenes Glück schaffen. Die Lösung kann nicht sein, dass wir wie Nora alle Verbindungen kappen, uns von den eigenen Kindern abwenden und nur noch arbeiten. Meiner Meinung nach geht es im Stück um die Forderung nach Loyalität.

Nora will als gleichwertige Partnerin ernst genommen werden. Hätte Helmer gesagt: Unsere Verbindung ist wichtiger als mein Ansehen in der Welt, wäre sie vielleicht nicht gegangen.

Ibsen schrieb damals auf Drängen seines Verlegers ja einen alternativen Schluss. Sie steht auf der Schwelle und dreht sich um, weil er die Kinderkarte zieht. Wenn man ihn auf die Realität der heutigen Zeit überträgt, ist er gar nicht dumm. In der Frage, wie das Ideal der unabhängigen berufstätigen Frau mit dem Wunsch nach Familie zu vereinbaren ist und wer dafür welche Opfer bringt, liegt heute grosses Konfliktpotenzial. Die Verlegenheit von «Eigentlich will ich mich von gesellschaftlichen Erwartungen emanzipieren, aber ich weiss nicht genau wie», gibt es wirklich.

Auf den letzten Seiten des Stücks macht Helmer Vorschläge, wie ein anderes Zusammenleben möglich wäre. Können sie nicht zusammen leben, ohne zusammen zu sein? Leben wir heute in einer Zeit, in der – in Mitteleuropa – jedes Zusammen- oder Nicht-Zusammensein für sich ausgehandelt wird?

Viele sind sich einig, dass sie keine monogame Beziehung führen wollen, aber wenn es darum geht, neue Beziehungsmodelle dann auch konkret zu leben, sind sie überfordert. So etwas kann man nicht auf dem Reissbrett entwerfen, sondern muss es leben. Meistens ist es ein Trial & Error-Verfahren.

Heute werden Beziehungen ausverhandelt. Kommt irgendwann wieder ein Punkt, an dem das Beziehungsleben zur Ruhe kommt?

Am meisten Ruhe garantiert nach wie vor das klassische Rollenmodell. Jeder, der etwas anderes probiert, muss stetig verhandeln.

Eine grosse Arbeit, das Ausverhandeln.

Die Liebe ist monogam, aber der Mensch ist es nicht. Die Vorstellung, dass man ein Lebens- oder ein Liebesmodell wählen kann, ist naiv.

Ist die Liebe denn monogam oder ist es eine Erzählung der Liebe, die monogam ist?

Im Moment, in dem man die Liebe als Rausch spürt, ja. Wenn man jemanden will, ist man im-

mun gegen andere Verführung. Aber wenn die Gefühlslage in ein Lebensmodell einbiegt, tauchen Fragen auf. Man wird rational: Wie monogam möchte ich das leben?

Bei Nora bildet ja nicht Treue das Zentrum des Beziehungskonflikts, sondern die Wahrhaftigkeit: Ohne böswillig zu sein, spielt sie Helmer etwas vor. Ist es normal, dass man dem Partner die Wahrheit nicht zumutet?

Natürlich ist das normal. Die wenigsten Paare teilen sich die Codes ihrer Handys mit. Eine Grundfrage von Beziehungen: Wie viel Wahrheit mute ich dem andern zu? Wie loyal bin ich? Der Wunsch, alles zu erfahren, ist natürlich da, ausverhandeln müssen wir, wie viel Privatleben und Geheimnisse bewahrbar sind. Wenn der andere erfährt, dass ihm sensible Informationen vorenthalten worden sind, dann ist das immer eine Verletzung. Treue und Loyalität betrifft ja nicht in erster Linie nur das sexuelle Verhalten, sondern auch, mit wem man welche Informationen teilt. Bevor man Sachen wissen will, die der andere nicht freiwillig preisgibt, sollte man

sich fragen, wohin das führt. Wenn ich die sms von meinem Partner lesen will, muss ich mich zum Zeitpunkt des Wollens schon fragen, was ich mit der Information mache.

Esther Vilar, die Autorin von «Der dressierte Mann», schrieb 1981 «Helmer Oder ein Puppenheim», also die umgedrehte Variante von «Nora».

Das hat auch Ingmar Bergman über Nora gesagt: Für ihn ist der Mann der Held. Ihr habt gefragt, wie aktuell das Stück ist. Auf die Frauen bezogen: Das Stück ist 100 Jahre alt, die Herausforderungen heutiger Männer sind aber genau gezeichnet. Wie steht es um den Mann? Ich würde sagen, nicht besonders gut. Die Frage ist aber, wie man darauf reagieren soll.

Ist der Mann wirklich in einer Krise oder behaupten das Leute, die der Sache der Frau schaden wollen?
Krise, das tönt immer so dramatisch.

Krise ist normal.

Krise ist normal, ja. Ich denke, es sind beide in einer Krise, insofern, dass die Rollen nicht mehr

klar verteilt sind. Ansprüche kommen von unterschiedlichen Seiten. Der Mann ist in seinem Rollenverständnis nicht mehr so klar, wie er mal war, die Frau aber auch nicht.

Es scheint klug, «Nora» als Männertrauma zu lesen.
In dem Moment, in dem Nora geht, bietet er ihr alles, öffnet sich alles, was sie immer gefordert und er immer abgewiesen hat. Plötzlich bemüht er sich um Zeit, um die Beziehung mit den Kindern, bemüht sich um alles. Den Frauen, die aus allem ausbrechen, geht es oft so, wie es Nora gehen muss: Sie steht da mit ihrem Koffer. Und was jetzt?

Interview: Ralf Fiedler, Benjamin von Wyl

**Diese Worte stehen in
deinem Tagebuch,
in deiner Schrift.
Bestätigst du mir das?
■ ja ■ nein**

— *Premiere* —

SCHOOLS OF NORMAL

**Ein theatraler Schüleraustausch
Mit Schülerinnen und Schülern
der Sekundarschule Feldstrasse
und der Kantonsschule Freudenberg**

**Mit: Anna-Sophie Mahler, Joel Basman,
Tobias Bühlmann,
Florian Loycke und DAS HELMI,
Antje Schupp, Tobias Yves Zintel,
LAB Junges Theater Zürich, Amos & Veli,
Tobias Spichtig, KURSK, Maike Thies u. v. a.**

**Konzept und Kuration: Peter Kastenmüller
Ausstattung: Werkstätten Theater Neumarkt
Dramaturgische Mitarbeit: Inga Schonlau,
Benjamin von Wyl**

Premiere am 27. Mai 2016

Die SCHOOLS OF NORMAL feiern das Potenzial, das in der Schule und vor allem in jedem Schüler steckt und laden ein, einen alternativen Bildungs-Parcours zu erleben. Regisseur Peter Kastemüller entwickelt mit Künstlern und mit Schülerinnen und Schülern den Stundenplan der Zukunft in zwölf Mini-Schulstunden. Ein Schulhaus wird zur Bühne, das Publikum zu Schülern und die Schüler zu Lehrern.

Für die Zuschauer heisst das ebenfalls persönliche Weiterbildung: Pult statt Theatersaal, Lehrplan der neuen Generation statt Schiller. 20 Künstler und Künstlerkollektive stellen mit Schülern und Lehrern, Hausmeistern und Eltern auf die Probe, was in unseren Zeiten «normal» sein könnte. Davon gibt es bei den SCHOOLS OF NORMAL ganz unterschiedliche Versionen, pro Lebensrealität der Jugendlichen. Lernen Sie Lektionen zwischen Asylrecht und Integrationskursen, «Fack ju Göhte», Gewaltprävention, Pausenplatzspielen und Cybermobbing. Der Lehrplan fragt, was Schweizer Geschichte auch noch ist: die Balkanroute, die Schlacht von Marignano oder doch Bendrit Bajra?

Kaum eine Institution zieht die gesellschaftlichen Moden, den politischen Zeitgeist, die aktuellsten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Bildung mehr auf sich. Schule ist nicht nur Turnhalle und Bohnerwachs, Lieblingslehrer und dicke Freundschaften.

Schule und Schulerfahrungen wirken intravenös, Erfolgsmomente, Spass und Anerkennung wechseln sich ab mit Unlust und Scheitern. Kinder lernen heute am Laptop, in Gruppen, individuell, immer noch frontal, U-förmig, ergoogelt, mit und ohne ADHS und irgendwann ist auch der längste Ganztagsunterricht vorbei. Eins ist klar, Schulzeit ist nicht nur Kinderzeit. Sie ist oft auch Gewalt, Zukunftsangst, Mobbing. Es wird normalisiert, moralisiert, angepasst, konkurrenziert. Und vor allem treffen Bildungspläne von Erwachsenen auf die soziale Realität der Schüler.

SCHOOLS OF NORMAL wirft einen forschenden Blick auf die Konstruktion Schule und bringt Luft in den Lehrplan. Vor allem können Schüler fröhlich zurückwerfen, was an Bildern auf sie projiziert wird, was als «normal» vorgegeben

und was selbstverständlich von ihnen an Kooperationsbereitschaft vorausgesetzt wird.

«Auch die zwölf Künstlerinnen und Künstler, die sich diesem Projekt anschliessen, müssen damit rechnen, ein bisschen erzogen zu werden. Jedenfalls werden ihre eigenen Vorstellungen von Erziehung, Bildung und Phantasie immer an konkreten Grenzen getestet. Ich wünsche mir, dass sich alle Beteiligten erst einmal kennenlernen können. Dass die Künstler viel zuhören und sich auf die Jugendlichen, ihre Lebenssituation und Vorstellungen einlassen. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern keine fertigen Projekte überstülpen, sondern sie die Spielsituationen aus ihrer eigenen Lebenswirklichkeit entwickeln und bestimmen lassen.

Ich stelle mir vor, dass der Zuschauer auf der Schulbank sitzt und ganz unterschiedliche Formen von Schul-Austausch erleben kann: Da können sich Fiktion und Schulrealität neu vermischen. Besonders interessant macht das Projekt, dass die Rollen von Schülern, Lehrern und Eltern vertauscht werden. Denn wie viel weiss

der eine schon vom anderen? Mein Angebot: Eine Schulstunde dauert nur 13 Minuten und normal ist, was du daraus machst.

Bitte pünktlich zur Einschulung erscheinen! Handys sind verboten.»

Ihr Peter Kastenmüller und die SCHOOLS OF NORMAL

*Unterstützt vom Lotteriefonds des Kantons Zürich
sowie der Ernst Göbner Stiftung.*

— «Wenn ich ganz ehrlich bin:
Ich weine bei jeder Maturfeier.» —

Interview mit zwei Schulleitern,
Urs Keller und **Niklaus Schatzmann**

Zürich erscheint uns oft wohl sortiert, in Quartiere, Schichten, Branchen und Szenen. Mit SCHOOLS OF NORMAL wollen wir Schülerinnen und Schüler in Austausch bringen. Urs Keller, der Schulleiter der Sekundarschule Feldstrasse und Niklaus Schatzmann, sein Kollege der Kanttonsschule Freudenberg, sind in ihrer Arbeit mit grundverschiedenen Herausforderungen konfrontiert.

Ist man als Schulleiter heute überhaupt noch ein Praxismensch – unterrichtet man noch?

Niklaus Schatzmann: Ihr müsstet nicht mehr Schule geben, vom Gesetz her, oder?

Urs Keller: Ich müsste nicht mehr, aber ich unterrichte noch ein wenig. So lerne ich die Jugendlichen kennen, die im Feld zur Schule gehen.

N. S.: Wir wehren uns dagegen, dass die Unter-

richtsverpflichtung für die Schulleitung auch bei Gymnasien aufgehoben wird. Ohne Unterricht würde ich den Job als Schulleiter gar nicht machen wollen.

Die Gnade am Schulleiterposten ist also, dass man noch Lehrer sein darf.

N. S.: So ist es.

U. K.: Wir wollen die Schule nicht nur verwalten, sondern als Lehrer – die wir ja sind – eine Beziehung zu allen im Schulhaus pflegen.

Auf euch lastet ein grosser Druck, nicht nur im Bezug auf den Lehrplan, sondern auch von den gesellschaftlichen Ansprüchen her.

N. S.: Unser Problem ist, dass die Gesellschaft das Vertrauen in uns verloren hat, dadurch haben Politik und Verwaltung Angst vor Skandalen. So ist eine Kontrollindustrie entstanden. Da wir aber nicht erfahren, was mit dem ganzen Evaluations- und Kontrollmaterial geschieht, ist das für uns frustrierend. Über die Jahre bleiben einem die einzelnen Schicksale, bei denen man helfen konnte. Die vielen verfassten Papiere sind irrelevant.

U. K.: Das kann ich dick unterstreichen. Unser Dilemma ist, dass man an einer Schule kaum messbare Leistungen schafft, was Schulqualität anbelangt. In einem Gymnasium vielleicht noch eher, aber auch da gilt: Zeugnisse sind messbar, Beziehungsarbeit kann man nicht messen. Ebenso nicht die Frage, ob straff geführter oder offener Unterricht der bessere ist.

N. S.: Ein Neuseeländer, John Hattie, hat Millionen Einzelstimmen zur Frage gesammelt, was guter Unterricht ist. Sein Fazit lautet: Guter Unterricht findet statt, wenn die Lehrperson gut ist. Gemäss ihm ist eine gute Lehrperson jemand, der Feuer hat für das, was er unterrichtet, Kinder mag und zu offenen Gesprächen mit Kindern bereit ist. Das ist so banal.

U. K.: Dann kommen die Vorstellungen der Eltern, Lernkontrollen und Prüfungen. All das bringt Stress, Stress und Stress in den Unterricht. Das bringt uns in ein Dilemma, denn wir wissen, wie wichtig Beziehungsarbeit ist. Ebenso wichtig ist Auftrittskompetenz und die ermöglicht sich nur über Beziehungen: In dem man die Schüler machen lässt, erzählen lässt, das

selbstständige Lernen, das kooperative Lernen ins Zentrum stellt. Mit dem erreicht man vielleicht aber nicht das, was die Eltern erwarten.

Bei einem meiner früheren Schulprojekte an der Rütli-Schule in Berlin hat mich schockiert, wie abgeklärt und desinteressiert die Eltern dieser Kinder sind. Habt ihr an der Feldstrasse denn einen guten Kontakt zu den Eltern?

U. K.: Wir haben eine gute Verbindung zu den Eltern. Sie unterstützen uns, sind meist kooperativ und vertrauen uns. Am letzten Samstag war wieder unser Besuchstag mit über hundert erwachsenen Gästen. Von der Kultur her sind viele Jugendliche überbehütet. Die Schüler dürfen in der Freizeit nicht viel machen und verbringen diese vor allem daheim. Das ist ein Problem.

Ihr seht die Schüler heranwachsen, ihr seht wie sie älter werden und nach ein paar Jahren heisst es Abschied nehmen. Ist das schmerzhaft?

N. S.: Wenn ich ganz ehrlich bin: Ich weine bei jeder Maturfeier – man merkt es bloss nicht

immer. Die Schüler sind sechs Jahre hier, kommen als Kinder, gehen als Erwachsene. Und alle kommen so gut raus.

Bei SCHOOLS OF NORMAL sind wir vom Theater Neumarkt, aber auch die Künstler sehr gespannt, was die Schüler beschäftigt. Schüler müssen aushandeln, was wir als Gesellschaft beschliessen. Wenn wir eine technologische Gesellschaft sind, müssen sie das leben. Wenn wir eine Migrationsgesellschaft sind, müssen sie das leben. Bereitet ihr sie darauf vor?

U. K.: Bei uns ist das selbstverständlich. Das beginnt morgens um halb 8 und endet abends um 5. Über Beziehungen geschieht ganz vieles automatisch. Die Schüler lernen bei uns mit verschiedenen Kulturen zu leben. Und wir helfen ihnen bei der Auseinandersetzung mit der multikulturellen Gesellschaft. Das soziale Lernen in der durchmischten Schülerschaft hat bei uns einen hohen Stellenwert. Eine Klasse ist heute beispielsweise bei der Fachstelle für Schuldenfragen.

N. S.: Das verhält sich bei uns gar nicht so unterschiedlich. Oft sind gewisse Dinge etwas anders

gelagert. Essstörungen sind zum Beispiel ein typisches Gymi-Phänomen. Aber am Gymnasium haben die Schüler einen homogeneren Hintergrund. Euer Spagat zwischen Sek B und Sek A, den ihr drei Jahre lang durchhalten müsst, flösst mir vor jedem Lehrer und jedem Schulleiter der Sek- und der Primarschule Respekt ein. Der Auftrag ist da nicht nur Leistung oder Fachinhalte, sondern auch Leute, die wahnsinnig weit voneinander entfernt sind, an einen Ort zu führen, der nicht für alle derselbe ist. Bezüglich Sozialverhalten und Migration jammern wir am Gymi immer auf sehr hohem Niveau. Aber jeder jammert immer über seine Situation am lautesten und jeder bleibt immer in seiner Box.

Sind die Schüler eurer zwei Schulen auch in einer Box? Gibt es einen Austausch? Läuft dieselbe Musik auf den Pausenplätzen?

U. K.: Das sind ganz verschiedene Welten, auch schon innerhalb unserer Schule. Wir haben hier ein Pausenradio, das die Schüler selber organisieren und da läuft «ihre Musik». Die Leute, die das von Lehrerseite betreuen, merken, dass im

Hintergrund gefochten wird, ob mehr Hiphop, mehr Balkan-Sound oder mehr arabische Musik gespielt wird.

N. S.: Das ist auch etwas, auf das man in der Schweiz stolz sein kann und das es zu erhalten gilt. Es gibt hier sehr wenig Abgrenzung und Aufspaltung – gerade von der Elite. Fast alle schicken ihre Kinder in die öffentlichen Schulen.

U. K.: Du hast gesagt, am Gymi sei es homogener.

N. S.: Aber gerade an unserer Schule ist das noch weniger einheitlich als beispielsweise am Zürichberg.

U. K.: Bei uns ist das schon nochmals anders. Der Kreis 4 ist für mich der schönste Teil der Stadt, ich find's toll, aber unsere Jugendlichen kommen kaum aus dieser Gegend raus. Sie kennen Altstetten nicht, kennen die Altstadt nicht, sie gehen selten an den See, schon gar nicht in den Wald. Jungs gehen Fussballspielen und Mädchen machen oft gar nichts in der Freizeit. Wir müssen sie bestärken, ausserhalb der Schule Anschluss zu suchen.

Interview: Peter Kastenmüller, Benjamin von Wyl

— **Lehrer vs. Schüler?**

Sek vs. Gymi?

Alt vs. Jung? —

Interview mit **Allan Guggenbühl**

Die **SCHOOLS OF NORMAL** bringen Schülerinnen und Schüler in einen gesellschaftlichen Austausch, wenn auch nur im Kleinen. Auf der Makroebene berichten uns Studien und Reportagen von der «normalsten Jugend aller Zeiten», von Bescheidenheit, Häuslichkeit und Heiratsfreude bei den ganz Jungen. Der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl hat mit uns darüber gesprochen, wie normal die Jugend ist und ob man das überhaupt wissen kann. Vor allem wies er uns auf eine andere Form des gesellschaftlichen Austauschs hin, den **SCHOOLS OF NORMAL** leistet: Die Alten, die Zuschauer, müssen bei den Jugendlichen die Schulbank drücken. Denn Allan Guggenbühl sieht in der Schweiz vor allem einen Generationsgraben klaffen: Die «Geronten»-Gesellschaft will die Jugend domestizieren und disziplinieren.

Es ist eine Art gesellschaftliches Klischee, dass sich die Jugendlichen an einem Gruppendruck, einer Norm, orientieren.

Allan Guggenbühl: Man zieht oft «die Jugend» heran, um Prozesse zu beschreiben, die uns alle betreffen. Das hängt damit zusammen, dass die Jugend in der Politik und im öffentlichen Diskurs keine eigene Stimme hat. Nach Normen richten wir uns nämlich alle, Erwachsene orientieren sich jedoch weniger an Gleichaltrigen, sondern ihre Normgeber sind die Berufsstände. Sie werden zu typischen Bankern, Sozialarbeitern, Psychologen etc. Bei der Jugend sind es die gleichaltrigen Kollegen.

Spielt da die Vorstellung einer Volksschule, die alle gemeinsam absolvieren müssen, mit hinein?

Die Volksschule ist ein Wahnsinnsprojekt. Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen kommen zusammen und versuchen sich auf ein Thema zu fokussieren – das ist natürlich grossartig. Oft gelingt es den Schülern und Schülerinnen einer Schule sogar, mit Hilfe der Lehrer eine Gemeinschaft zu entwickeln.

Wenn die Jugend bei uns ein für Interpretationen herangezogenes Abbild von Gesellschaft ist, was bedeutet es dann, wenn Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Hintergründen langfristig prägende Lebenserfahrungen in unterschiedlichen Schulstufen sammeln?

Gymi-, Sek A- und Sek B-Schüler definieren sich oft über bestimmte Codes, äusserliche Merkmale oder Verhaltenseigenschaften. Sie ordnen sich dann gegenseitig einer Gruppe zu und verstehen sich nicht immer.

Was treibt diese Codes an? Stars und Marken? Dass jemand von seinem Umfeld als künftige Elite betrachtet wird?

Oft handelt es sich um Selbstzuschreibungen. Die Schüler sagen von sich: «Wir sind ein Gymi, wir sind Elite!» oder «Wir kommen vom schlimmsten Schulhaus Zürichs!» Viele Jugendliche wählen die Schule als Orientierungspunkt für Identität, weil sie ihre Altersgruppe viel zu vielfältig erleben, um ihre Identität darauf aufzubauen. Die Schule eignet sich, weil sie überschaubarer ist.

Was heisst das, wenn das Crédit Suisse-Jugendbarometer und weitere Studien sagen, die Schweizer Jugendlichen wollen eigentlich ein Eigenheim, heiraten und genügsam sein?

Solche Studien basieren auf Selbstaussagen. Die Antworten sind oft sehr banal. Der Grund ist klar. Wenn man Menschen zu einem Thema befragt, das nicht problematisiert oder sogar skandalisiert ist, dann gibt man gerne konventionelle Antworten. Diese sind nicht sehr aussagekräftig. Wenn der Mensch zu etwas befragt wird, das in der Gruppe ein heisses Thema ist, dann fallen die Antworten ganz anders aus.

Also gibt es gar keine Abbildung, die den Jugendlichen gerecht wird.

Den Alten ist es gelungen, ein System einzurichten, durch das die Jugend bis ins Erwachsenenalter in einem infantilisierten, abhängigen Zustand belassen wird. Die Ausbildungen dauern so lang, dass die Jungen das Wissen der Alten huldigen und übernehmen müssen. Ausserdem ziehen sich die Alten in die Pension zurück, selbst wenn sie noch leistungsfähig wären. Sie

geniessen dann – auch auf Kosten der Jungen – das Reisen, Ferien, ein gemütliches Leben. Etwasige Schulden werden auf die nächste Generation abgeladen. Das betrifft auch das öffentliche Leben. Die Alten drängen den Jungen ihre Normalitätsvorstellungen auf, etwa im Umgang mit Lärm oder Verkehr. Als ich noch studierte, gab es das alte 6er-Tram, bei dem man auf- und abspringen konnte. Der 6er war ein Tram für Jugendliche, geeignet für das Hochschulquartier. Heute entsprechen Trams dem Sicherheitsbedürfnis der Geronten.

Das sind Akte einer Mehrheit gegen eine Minderheit, aber in dem Sinn Gruppenprozesse und deshalb unbewusst?

Sowas geschieht immer unbewusst. Menschen handeln in ihrer eigenen Sicht immer aus edlen Motiven. Wir neigen dazu, unsere finsternen Motive zu verdrängen.

Wie steht es um die soziale Durchlässigkeit in der Schweiz – vielleicht auch im Vergleich mit Deutschland, Frankreich oder Italien?

Die Berufslehre ist ein geniales Integrationsmittel. Junge Menschen haben Gelegenheit, sich durch die Auseinandersetzung mit wirklichen Herausforderungen zu integrieren. Problematisch ist jedoch, dass die Alten die Jungen hinterher nicht als voll zurechnungsfähig betrachten. Die Jungen müssen in vielen Berufen eine Weiterbildung nach der anderen absolvieren, um sich beruflich integrieren zu können. Die Geronten können so verhindern, dass die Jungen früh Machtpositionen erringen.

Hat die Jugend eine Möglichkeit, sich zu wehren?

Momentan wird die Jugend durch Fortbildungen diszipliniert. Gerade die 20- bis 30-Jährigen. Vielleicht will man verhindern, dass diese Altersgruppe ihren Ideen nachlebt. Stattdessen müssen sie Weiterbildungen absolvieren, für Zertifikate büffeln und unbezahlte Praktika machen. Eigentlich ist dies traurig, denn der Mensch hat die meisten neuen Ideen in dieser Altersphase.

*Wenn ich das wieder aufs Klassenzimmer übertrage:
Dürfen Schüler ihre Lehrer als Gegner betrachten?*

Lehrpersonen haben zwei Rollen. Sie sind Förderer und Leitpersonen, von denen man sich abgrenzen muss. Lehrer werden bewundert, man hat ihnen zu gehorchen – gleichzeitig muss man gegen sie ankämpfen. Die Beziehung ist antagonistisch, daraus kann eine dialogische Beziehung entstehen. In Gymnasien lernen die Lehrpersonen ihre Schüler und Schülerinnen kennen und setzen sich mit ihnen vertieft auseinander. In der Sek ist es anders. Wegen der kürzeren Schulzeit orientieren sich die Sekschüler eher an dem, was sie nachher erwartet.

Sollte man als junger Mensch versuchen, länger nicht erwachsen zu werden?

Es gibt die sogenannte Überheblichkeit der Jugend, die ältere Leute nervt. Viele Jugendliche schwanken zwischen Selbstwertproblemen und grandioser Überschätzung. Dies ist jedoch auch wichtig, denn so entstehen neue Ideen. Wenn eine Gesellschaft das nicht mehr zulässt, gibt es ein Problem.

Interview: Benjamin von Wyl

**Mais où est-elle
exactement,
cette ligne rouge,
et qui la dessine?**

— *Premiere* —

A CLOCKWORK ORANGE

Von **Anthony Burgess**

Regie: **Gabriel S. Zimmerer**

Bühne: **Besim Morina**

Kostüme: **Anna Vyshnyakova**

Dramaturgie: **Benjamin von Wyl**

Mit: **Martin Butzke, Maximilian Kraus**

Premiere am **11. Juni 2016, Chorgasse**

Alex mag klassische Musik, er mag Essen und Moloko Plus, auch Sex. Alex ist ein Unmensch. Nicht wegen dieser Vorlieben, sondern da ihm abgeht, was Einfühlung ist, was andere empfinden, was gut, was schlecht ist. Deshalb trifft er sich mit seinen Freunden nicht für gemütliche Abende im Keller, sondern um Leute zu vergewaltigen, Leute zu überfallen; dem Zerstörungstrieb folgend. Dem, was so unmenschlich wie übermenschlich ist, denn Alex, der Unmensch, trägt etwas Göttliches in sich. Er wird geschnappt und landet im Staatsgefängnis. An diesem Ort der Busse und der mangelnden Hygiene liest er die Bibel und fühlt sich als Teil von etwas, das grösser ist als er selbst: Er stellt sich vor, wie er als uniformierter Römer Jesus quält. Peitsche und Dornenkrone muss er dann aber real spüren. Als Testobjekt für die neue Ludovico-Methode wird ihm jede Gewaltphantasie und Gewaltaktion verunmöglicht. Der neue Alex erlebt, wie es sich als Unschuldslamm anfühlt. Die Gesellschaft schlägt zurück, er wird gepikst, gequält, geopfert.

DIE SCHUTZBEFOHLENE

Von **Elfriede Jelinek**
Sechs Stationen zu Flucht und Grenzen

Ein gemeinsames Projekt von:

Theater Neumarkt,

Gessnerallee,

Rote Fabrik,

Schauspielhaus,

Junges Schauspielhaus,

Theater Winkelwiese

In Zusammenarbeit mit dem

Opernhaus Zürich

21. Mai 2016

Seit Elfriede Jelinek 2013 das Flüchtlingsdrama **DIE SCHUTZBEFOHLENE**n verfasste, haben sich die Ereignisse überschlagen; es sind mehr Menschen auf der Flucht als je zuvor. Auch in die Schweiz gelangen tausende Menschen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können, sondern hier bleiben werden. Mit dem Projekt **DIE SCHUTZBEFOHLENE**n wird der Flüchtlingsthematik in unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen eine öffentliche Plattform gegeben. Ein Tag, sechs Stationen: Das Projekt ist ein häuserübergreifendes Statement für ein gesellschaftliches Thema, das dauerhaft Aufmerksamkeit braucht.

Im Theater Neumarkt installiert der bildende Künstler Markus Öhrn **DIE SCHUTZBEFOHLENE**n «in alphabetical order» mit Synthesizern und einem Jugendchor. Der für diese textliche Neuordnung verantwortliche Autor und Musiker Pär Thörn belässt nur die Originalhäufigkeit von jedem Wort – Markus Öhrn sucht in deren Wiederholung die Schmerzgrenze.

Mehr Infos unter schutzbefohlene.ch

Unterstützt vom Lotteriefonds des Kantons Zürich

— *Premiere* —

ENTERTAINMENT

Von **Talking Straight**
Im Rahmen der **Festspiele Zürich**
Kooperation **Theater Neumarkt**
und **Maxim Gorki Theater Berlin**

Konzept: **Talking Straight**
Künstlerische Mitarbeit: **Michael Ebbing**
Bühne: **Romy Kießling**
Dramaturgie: **Ludwig Haugk, Necati Öziri**

Von und mit: **Alicia Agustín, Daniel Cremer,**
Houaida, Lina Krüger,
René Michaelsen, Antje Prust

Schweizer Premiere am **09. Juni 2016**

Weitere Vorstellungen:
11., 14., 15., 17., 18. Juni 2016

Talking Straight ist ein Berliner Performance-Kollektiv, das mit einer frei erfundenen Sprache spielt – der «Fremdsprache». Darin werden Rituale und Formen des öffentlichen Lebens nachgeahmt und ins Absurde getrieben. ENTERTAINMENT untersucht die Sachzwänge, denen ein erfolgsorientierter Einzelmensch heute ausgesetzt ist. «Port meuren Succes grundroth, geul Visch ne gar'm Kurioirum seschtried.» Oder sind wir alle längst Geschöpfe dieser Zwänge?

ENTERTAINMENT verbindet Regeln aus Computerspielen, die das ideale Durchschnittsleben simulieren, mit Personal-Tests im Assessment-Center: Eine strenge Nanny-Troika demonstriert dem Publikum den Weg zum gelungenen Leben, das sie selbst in Reinform zu verkörpern scheint. Vorbild eines guten Kapitalismus und einer Insel der Glückseligen: Was die Schweiz gern in Europa sein würde, verkörpern Talking Straight als Coaching-Einheit für die moderne Persönlichkeit. Mithilfe von «Fremdsprache» werden wir zu Performern unseres Lebens und gehen auf Entdeckungsreise durch den Kosmos der Selbstoptimierung. Velkom!

— *Premiere* —

DADA BERLIN

Im Rahmen der **Festspiele Zürich**
Eine Produktion des **Maxim Gorki Theater**
Neu aufgelegt für das **Theater Neumarkt**

Regie: **Rainald Grebe**

Bühne: **Janna Skroblin**

Kostüme: **Kassandra Beab, Janna Skroblin**

Musik: **Jens-Karsten Stoll**

Video: **Mareike Trillhaas**

Dramaturgie: **Jens Gross**

Mit: **Cristin König, Wilhelm Eilers,
Rainald Grebe, Holger Stockhaus,
Jens-Karsten Stoll, Valeri Scherstjanoi,
die Golden Neumarkt Girls**

Schweizer Premiere am **24. Juni 2016**

Weitere Vorstellung: **25. Juni 2016**

Ist die Kunst am Ende und wenn ja, ab wann? Kann Rainald Grebe eine Fernsehshow machen, wenn er selbst gar keinen Fernseher hat? Was ist – was will – DADA BERLIN? Ein Theaterabend, eine Fernsehshow oder ein verrückter, bürgerlicher Salon nur für gute Freunde? Den Aufstand dagegen proben? Auf alle Fälle eine wilde Collage zwischen Dada, Monty Python und Landlust, ein wilder Abend zwischen Spiessern, Neospiesern und Avantgardisten, zwischen damals und heute. Ein gewagtes (buntes) Neben- und Miteinander von Literatur, Musik, Tanz, Bildender Kunst und Apfelsaft. Ein Gesamtkunstwerk und Antikunst.

**Liest du überhaupt
die Weltwoche?
■ ja ■ nein**

Hast du je ein Dokument
gefälscht?
■ ja ■ nein

— *Repertoire Chorgasse* —

ÜBER HASCHISCH

Von **Walter Benjamin**

Regie: **Heike M. Goetze**

Mit: **Simon Brusis, Dagmar Bock**

26. Mai, 20. Juni 2016

Im Cannabis-Rausch treibt sich Philosoph Walter Benjamin Ende der tollen Zwanziger Jahre in der Hafengegend von Marseille herum. Sein Rausch ist Genuss und macht seine Selbst- und Weltwahrnehmungen noch präziser. Benjamin folgt seinen Assoziationen und Sinnesreizen, die der Traumarbeit ähnlich sind und doch viel enger an die reale Welt gebunden: Was das Geld betrifft und im Hunger. Benjamins Schrift ist Zeugnis einer Zeit, in der Haschisch noch der Hauch des Besonderen umwehte, und für eine untergegangene Bohème, die berauscht sein und zugleich noch klar denken konnte.

— *Repertoire Chorgasse* —

DER MENSCH ERSCHEINT IM HOLOZÄN

Von **Max Frisch**

Einrichtung: **Ralf Fiedler**
Mit: **Martin Butzke**

31. Mai, 18. Juni 2016

Bei einem Aufenthalt im Valle Maggia, abgeschnitten von einem Unwetter, beginnt das Gedächtnis von Herrn Geiser aus Basel ihn im Stich zu lassen. Auf einmal sind da nichts als Zettel, Zitate, die er sammelt, Welt, die er festhalten will – ein Kosmos, aus dem er alsbald verschwindet.

— *Reihe* —

HAZEL BRUGGER SHOW AND TELL

In Kooperation mit **DAS MAGAZIN**

Mit **Hazel Brugger**
Gast: **Stefan Meierhans**

14. Mai 2016

Hazel Brugger interviewt Wunschgäste. Bei ihrer Show im Neumarkt geht Neugier vor Polemik und Kompetenz vor Prominenz. Die «böseste Frau der Schweiz» (Tages-Anzeiger) trifft im Mai den Schweizer Preisüberwacher Stefan Meierhans. Der Preisüberwacher setzt sich im eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement für die Anliegen der Konsumenten ein.

— Reihe —

TACHLES REDEN

Gesprächsreihe in Kooperation mit **Omanut**
Verein zur Förderung jüdischer Kunst
in der Schweiz

Von Verrätern und anderen Intellektuellen

Mit: **Hillel Kogan**, Tänzer
und **Richard C. Schneider**, ARD-Korrespondent

30. Mai 2016

Amos Oz hat in seinem letzten Roman «Judas» den Verräter als Kämpfer für die gute Sache beschrieben, der seine Überzeugungen nicht über Bord wirft, wenn der politische Wind gedreht hat. Politiker in vielen europäischen Ländern, aber auch in Israel, versuchen den intellektuellen Diskurs zu nationalisieren. In Israel heftet man regierungskritischen Künstlern das Etikett «anti-zionistisch» an. Wie erleben Betroffene diese Entwicklung und welche Schlüsse ziehen

sie daraus? Auswandern oder sich wehren? Der Nahostexperte Richard C. Schneider unterhält sich mit dem Tänzer und Performer Hillel Kogan, dessen ausgezeichnete Produktion «We love Arabs» mit viel Erfolg am letzten Zürcher Theaterspektakel gezeigt wurde. Das Gespräch findet in englischer Sprache statt.

— Reihe —

SHOWCASE REALPOLITIK

Von und mit:
Laura Huonker & Rock the Babies

**Nr.4: Der Kapitalismus ist tot,
die Zukunft offen (soll sein!)**

19. Mai 2016

Die Theatermacherin Laura Huonker ist Kantonsrätin, die Kantonsrätin Laura Huonker ist Theatermacherin: Konfrontationen mit beleuchteten Themen und Menschen, die etwas zu sagen haben. Im Mai denkt und überdenkt man am Showcase das bedingungslose Grundeinkommen, über das die Schweizer im Juni befinden.

Nr.5: Rathaus entern

17. Juni 2016

— Kinder- und Jugendtheater —

EIS IST DAS GEILSTE, WAS MAN ESSEN KANN

Ab 14 Jahren
Ein Projekt von **LAB Junges Theater Zürich**

Mit: **Annina Walt, Johannes Hegemann,
Rahel Stork**

Premiere am **03. Mai 2016**

Was muss noch gesagt sein, bevor die Welt in eine neue Umlaufbahn geschleudert wird? Was hat wirklich Wert gezeigt zu werden, wenn morgen ein Meteorit einschlägt? Gesucht wird auf dem Teller, im Kopf, in Musik-Playlisten und im Estrich der Eltern. Drei theaterbegeisterte Jugendliche, die Theaterpädagogin Elina Wunderle und die Szenografin Helen Prates de Matos starten ein Experiment, in dem sie stets gemeinsam über Inhalt und Form der Inszenierung entscheiden.

— *Kinder- und Jugendtheater* —

DIE KATZE IM SACK

Ab 5 Jahren
Minitheater Hannibal

Von und mit: **Andrea Fischer Schulthess,**
und **Adrian Schulthess**

01. Mai 2016

Sonntagmorgen? Und schon wieder wollen die Kinder was erleben?

Gut. Sehr gut sogar. Seit November 2015 macht das Minitheater Hannibal an jedem ersten Sonntag im Monat im Theater Neumarkt eine Mini-Familien-Überraschungs-Show für Klein und Gross – vom Figurenstück über rosa-böse Märchen bis zur Reise ins Weltall ist alles möglich... drum nur für Mutige, Freigeister, Kindsköpfe und Abenteurer von 5 bis 105 Jahren.

Dauert rund eine Stunde, hält aber einen ganzen Monat an.

— *Kinder- und Jugendtheater* —

KAISER DADAS NEUE KLEIDER

Im Rahmen der **Festspiele Zürich**
Ab 5 Jahren
Minitheater Hannibal

Von und mit: **Andrea Fischer Schulthess**
und **Adrian Schulthess**

05. Juni 2016

«Aber der ist doch nackt», ruft das Kind. «Nein, nein, das kann nicht sein», beschwichtigt der Vater. Schliesslich hat man's ihm ja klipp und klar beschieden: «Nur die Dummen sehen die edlen Gewänder um der Majestät fülligen Leib nicht.» Oder? Das Minitheater Hannibal erzählt und spielt Andersens Märchenklassiker als vergnüglich-böses Spektakel rund um Schein, Sein, Schalk, Schleimerei und viel Schlaumeierei. Für Kleine ebenso wie für Grosse und auch für alle anderen, die lieber Dada haben statt Gugus.

Muss ich wissen,
was mir Spass macht?
■ ja ■ nein

— MITARBEITERINNEN UND
MITARBEITER —

NORMAL

Schauspiel-Ensemble: **Simon Brusis,**
Martin Butzke, Maximilian Kraus, Yanna Rüger

Gäste: **Alicia Agustín, Hazel Brugger, Dagmar Bock,**
Daniel Cremer, Wilhelm Eilers,
Andrea Fischer Schulthess, Golden Neumarkt Girls,
Houwaida Goulli, Rainald Grebe, Laura Huonker,
Sandra Hüller, Cristin König, Lina Krüger,
René Michaelsen, Antje Prust, Valeri Scherstjanoi,
Adrian Schulthess, Schülerinnen und Schüler
der Kantonsschule Freudenberg
& der Sekundarschule Feldstrasse,
Max Simonischek, Holger Stockhaus,
Jens-Karsten Stoll, Lucy Wirth

Kooperationen:
Minitheater Hannibal, *Leitung:*
Andrea Fischer Schulthess, Adrian Schulthess
Omanut, *Leitung:*
Karen Roth-Krauthammer
LAB Junges Theater Zürich, *Leitung:*
Lukas Schmocker, Elina Wunderle
DIE SCHUTZBEFOHLENE, *Partner:*
Gessnerallee, Rote Fabrik, Schauspielhaus,
Junges Schauspielhaus, Theater Winkelwiese
In Zusammenarbeit mit dem **Opernhaus Zürich**

Regie: **Amos & Veli**, Joel Basman, Tobias Bühlmann,
Heike M. Goetze, Rainald Grebe, Peter Kastenmüller,
KURSK, Florian Loycke und DAS HELMI,
Anna-Sophie Mahler, Markus Öhrn, Talking Straight,
Tom Schneider, Antje Schupp, Graham Smith,
Tobias Spichtig, Maike Thies, Gabriel S. Zimmerer,
Tobias Yves Zintel

Raum: **Michael Graessner**, Simeon Meier, Besim Morina

Kostüme: **Heike M. Goetze**, Michael Graessner,
Anna Vyshnyakova

Musik: **Moritz Bossmann**, Fabian Kalker,
Sandro Tajouri

Dramaturgie: **Ralf Fiedler**, Inga Schonlau,
Benjamin von Wyl, Jens Gross*, Ludwig Haugk*

Produktionsleitung: **Christine Steinhoff**

Produktionsassistentz: **Lisa Plöchl**

Regie-Assistenz: **Eva-Maria Burri***, Marcus Rehberger*,
Gabriel S. Zimmerer

Bühnenbild-Assistenz: **Besim Morina**

*Gäste

Direktion: Peter Kastenmüller *Direktor*
Ralf Fiedler *Stv. Direktor und Leitung Dramaturgie*

Kaufm. Geschäftsführung: Michel Binggeli
Buchhaltung/Personaladministration: Esther Bamert
Jahrespraktikum Administration: Brigitte Schärli

Kommunikation: Julia Kamperdick *Leitung*, Carmen Beyer
Grafik: Jacques Borel, Müller+Hess

Technische Leitung: Andreas Bögli, Peter Meier *Stv.*
Bühne: Silvan Ammon, Thomas Bianca, Lea Meierhofer
Beleuchtung/Video: Karl Gärtner, Ueli Kappeler,
Robert Meyer, Martin Wigger

Ton: Jürg Breitschmid, Ilja Komarov, Fritz Rickenbacher
Schlosserei: Cristiano Remo

Schreinerei: Sybille Eigenmann, Ingo Groher, Andy Hohl
Malsaal: Veronica Marbacher, Duscha Scheerle

Deko: Bettina Stoffel, Doris Zurbrügg
Garderobe: Doris Mazzella

Maske: Denise Christen *Leitung*, Diane Bhutia, Corinne Gujer
Requisite: Hans Manz

Schneiderei: Ruth Schölzel *Leitung*, Heike Uschner *Leitung*,
Katharina Baldauf, Rahel Zweifel,
Ladina Jäckle *Auszubildende*, Coline Jud *Auszubildende*

Foyerbar: Semhar Tewelde *Leitung*, Evelyne Annen,
Thomas Moser

Billettkasse: Daniela Bitzi *Leitung*, Tenzin Dotschung,
Christoph Heusser, Fabienne Watzke

Einlass: Noëmi Bischof, Anita Christen,
Martin Lüthi, Sarah Perez

Reinigung: Sonam Bhutia Reinigungen

Computer Technik: Compination

Programmierung Webseite: Esense GmbH

TAG DER OFFENEN TÜR

50 JAHRE THEATER NEUMARKT

SA 28. MAI 2016

AB 11 UHR

Backstage-Fest mit Theater,
Kinderschminken, Barbecue. Eintritt frei.
Feiern Sie mit uns!

Probebühne und Werkstätten, Werdinsel 3, Zürich

— TICKETS —

Theater Neumarkt, Neumarkt 5, CH-8001 Zürich
Tel. +41 (0)44 267 64 64, Fax +41 (0)44 267 64 39
tickets@theaterneumarkt.ch — *theaterneumarkt.ch*

Öffnungszeiten der Billettkasse:

Dienstag bis Samstag 16.00 – 19.00 Uhr sowie jeweils eine Stunde vor jeder Vorstellung bis zu deren Beginn. Die Bezahlung an der Theaterkasse ist mit Maestro, Postfinance, visa und MasterCard möglich.

Telefonverkauf: Tel. +41 (0)44 267 64 64 während der Öffnungszeiten der Billettkasse.

Internetbuchungen: per Kreditkarte unter *theaterneumarkt.ch*.

Zürcher Vorverkaufsstellen: Jelmoli, Seidengasse 1 Jecklin, Rämistrasse 30 / Musik Hug, Limmatquai 28–30

Ticketpreise: Die aktuellen Ticketpreise finden Sie in den Monatsspielplänen und unter *theaterneumarkt.ch*. Ermässigungen mit entsprechendem Ausweis.

Normal

**ist nur eine Frage
der Betrachtung.
Schauen Sie selbst!**

Wir sind stolz zusammen mit der Swiss Re
und der Zürcher Kantonalbank, Partner
des Theater Neumarkt zu sein.

MIGROS
kulturprozent

— NEUMARKT-TAG —

Mittwochs besuchen Sie die Vorstellungen des Theater Neumarkt jeweils zum halben Preis. Die Aktion gilt nicht für schon reduzierte Tickets und Veranstaltungen, die im Monatsspielplan oder auf der Website nicht speziell gekennzeichnet sind. Änderungen und Ausnahmen sind vorbehalten.

Unterstützt durch das Migros Kulturprozent. — Mit freundlicher Genehmigung der Zürcher Kantonalbank und Swiss Re.

— NEUMARKT-PASS —

Mit dem Neumarkt-Pass à CHF 89.– für 12 Monate bezahlen Sie für sämtliche Veranstaltungen des Theater Neumarkt jeweils nur CHF 20.– Eintritt. Änderungen und Ausnahmen sind vorbehalten. Der Neumarkt-Pass ist persönlich, nicht übertragbar und nicht mit anderen Vergünstigungen kombinierbar.

Grosses Spektakel oder
kleine Wanderbühne:
Wir engagieren uns für
ein lebendiges Theater-
leben.

www.zkb.ch

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank

— SPONSOREN & PARTNER —

Das Theater Neumarkt dankt ganz herzlich

Subventionsgeber



Stadt Zürich
Kultur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Partner des Theater Neumarkt



Zürcher
Kantonalbank

MIGROS
kulturprozent

Förderer

ERNST GÖHNER STIFTUNG Zürcher Festspielstiftung



Kanton Zürich
Lotteriefonds

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT,
FORSCHUNG UND KUNST



Medienpartner

DAS MAGAZIN

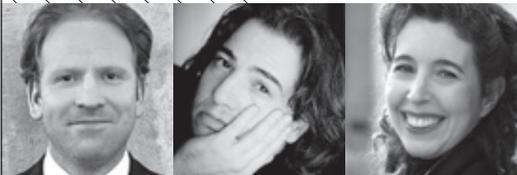
WOZ
DE WOCHEZEITUNG

Sachspensoren



LA SEMEUSE
CAFÉS GRANDS CRUS

südhang



Daniel Hope

Fazil Say

Angela Hewitt

Konzerthighlights Frühling und Sommer 2016

Tonhalle Zürich, Grosser Saal

Do, 14. April **Daniel Hope – Happy Birthday Y. Menuhin**

Di, 19. April **Fazil Say**

Di, 26. April **Maurice Steger**

Di, 17. Mai **Cameron Carpenter**

Di, 7. Juni **Angela Hewitt**

Di, 21. Juni **Fazil Say & Gabor Boldocki**

Das detaillierte Konzertprogramm
finden Sie auf: www.zko.ch

artschock.net

Vorverkauf: www.zko.ch, Billettkasse ZKO (Mo–Fr, 11–17 Uhr),
Seefeldstrasse 305, 8008 Zürich, Tel. 0848 848 844, billettkasse@zko.ch,
Billettkasse Tonhalle Zürich, Claridenstrasse 7, 8002 Zürich,
www.starticket.ch und an allen anderen bekannten Vorverkaufsstellen. 

— BAR THEATER NEUMARKT —

Die Bar ist eine Stunde vor sowie nach den Vorstellungen geöffnet. Sie bietet neben alkoholfreien Getränken mit Bier, Wein und Cocktails für alle Geschmäcker etwas an, ob süss, sauer oder herb, geschüttelt oder gerührt. Runden Sie Ihren Theaterabend mit einem Besuch in der hauseigenen Bar ab. Unser Team freut sich auf Sie.

— GASTROPARTNER —

Gegen Vorweisen Ihres Theatertickets erhalten Sie bei folgenden Restaurants 10 Prozent Rabatt auf Ihr Abendessen am Vorstellungstag:

Restaurant **Kantorei**

Neumarkt 2, +41 (0)44 252 27 27

Restaurant **Zum weissen Schwan**

Predigerplatz 34, +41 (0)44 251 18 04

Romantikhofel und Restaurant **Florhof**

Florhofgasse 4, +41 (0)44 250 26 26

Restaurant **Zum grünen Glas**

Untere Zäune 15, +41 (0)44 251 65 04

Textnachweise:

Die Beiträge in dieser Publikation sind Originalbeiträge.

© Die Urheberrechte liegen bei den Autorinnen
und Autoren oder deren Vertretern

Impressum:

Copyright © 2016 Theater Neumarkt
Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Theater am Neumarkt AG,
Neumarkt 5, 8001 Zürich, Saison 2015/16

Direktion: Peter Kastenmüller, Ralf Fiedler

Konzeption: Theater Neumarkt, Müller+Hess
mit Jacques Borel

Redaktion: Ralf Fiedler, Julia Kamperdick, Inga Schonlau,
Benjamin von Wyl

Gestaltung: Müller+Hess; Beat Müller, Wendelin Hess
in Zusammenarbeit mit Jacques Borel

© **Umschlag:** Pascal Möhlmann

© **Fotografie:** Caspar Urban Weber

Seite 14-15, 28-29: Cristiano Remo

Seite 30-31: Niklaus Stauss

Lithografie: red.department, Alex Herzog

Druck: Ebner & Spiegel